

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 22/3 (1995)

DOI: 10.11588/fr.1995.3.59549

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Jonathan PARRY, *The Rise and Fall of Liberal Government in Victorian Britain*, New Haven (Yale University Press) 1993, VIII–383 S.

Es gibt eine »Whig Interpretation« der englischen Geschichte, aber keine »Tory Interpretation«. Bezwingend an der Erzählung vom Fortschritt des englischen Geistes im Bewußtsein der Freiheit ist der ästhetische Reiz der Einfachheit: Sie schließt Rebellionen, Revolutionen und Reformen zur Einheit kontinuierlicher Demokratisierung zusammen. Das nationale Epos des Whig-Historikers hat dem Tory-Kollegen nur den Part des Thersites gelassen. Mit boshafter Freude legt er die schwachen Stellen des großartigen Gebildes bloß, die geglätteten Übergänge und verbogenen Scharniere. Die Cambridger »Peterhouse School« um Maurice Cowling hat in verbissener Kleinarbeit den Nachweis zu führen unternommen, daß die Wahlreformen von 1832, 1867 und 1885 keineswegs notwendige Anpassungen des politischen Systems an die Gesellschaftsentwicklung waren, sondern zufällige Resultate taktischer Konstellationen. Die Momentaufnahmen der »high politics« fesseln; nicht ganz ernst nehmen mag man die Unterstellung, die Demokratie hätte auf Dauer einfach ausbleiben können. Im Wunsch, die Geschichte ungeschehen zu machen, verbindet sich das akademische Gedankenspiel mit einem wenig konservativen Ressentiment gegen die herrschenden Verhältnisse der Gegenwart. Mit Jonathan Parry legt nun ein Ikonoklast sein Gegenbild vor. Der Schüler Cowlings tritt den Whig-Historikern auf ihrem eigenen Feld entgegen, mit einer Synthese, einer Darstellung der klassischen Epoche des englischen Liberalismus. Es verblüfft, daß er zu seinen Helden die Whigs erkoren hat. Doch Lord John Russell und seine Freunde sind längst Opfer ihrer eigenen Historiker geworden, die die Verdrängung der aristokratischen Amateure durch die bürgerlichen Berufspolitiker als Etappe des Fortschritts feiern. Bleibt Parry mit der Kritik der teleologischen Arroganz auch dem Geist von Peterhouse treu, so bezeichnet die Liebe, mit der er sich den Whigs zuwendet, doch den Abstand von seinem Mentor. Parry nimmt jene Rhetorik von Mäßigung und Vermittlung ernst, die Cowling, durchaus in Übereinstimmung mit linker Liberalismuskritik, als moralistische Verkleidung des Machtwillens verspottet. Der 1957 geborene Autor vollzieht den Abschied der konservativen Intellektuellen von der Verachtung des Kompromisses in der Ära Thatcher.

Die Rekonstruktion des Denkhorizonts der zumeist auch als Historiker, Ökonomen oder Theologen dilettierenden Politiker des wortmächtigen Zeitalters ist eine beachtliche Leistung. Vom Historiker der Modernisierung Englands verlangt das Grau-in-Grau der whiggistischen Zwischenposition größere hermeneutische Anstrengung als das Schwarz und Weiß der romantischen und utilitaristischen Extreme. Der Pragmatismus war nicht einfach die Lebensweisheit einer erfahrenen Führungsschicht, sondern der voraussetzungsreiche Versuch, eine Bewegung zu steuern, die man weder aufhalten konnte noch beschleunigen wollte. Die Voraussetzungen waren vor allem theologischer Natur. Leicht verkennt unser säkulares Zeitalter die religiösen Motive des whiggistischen Antiklerikalismus. Er verteidigte die nationale Kirche gegen Aberglauben und Enthusiasmus. Als Vorsehungsglaube artikulierte sich jener Optimismus, der das Großexperiment des Freihandels und überhaupt der Freisetzung aller Kräfte möglich machte; Freiheit und Ordnung waren kosmisch stabilisiert. Ebenso legte der Inkarnationsgedanke das Vertrauen auf die moralische Energie des Individuums nahe, aber auch die Hoffnung auf eine gemeinsame Vernunft jenseits der individuellen Interessen. Das whiggistische Wunder war die praktische Vereinigung des theoretisch Unvereinbaren, das heikle Gleichgewicht von Nationalkirchentum und Gedankenfreiheit, Landwirtschaft und Industrie, Budgetdisziplin und Staatsräson, Aristokratie und Meritokratie, Vergangenheit und Zukunft. Politik ist eine Kunst, aber sie wird nicht nur in Hinterzimmern praktiziert, sondern auch auf der Bühne des Parlaments und der Plattform der öffentlichen Meinung. Parry gelingen subtile Analysen. Die Wahlreform von 1832 war weder ein Zufall noch die Exekution des unwiderstehlichen Volkswillens. Die Regierung Grey machte die Reform zu ihrer Sache, weil in den Augen der Abgeordneten eine Demonstration exekutiver Tatkraft zur Wiederherstellung des öffentlichen Vertrauens notwendig war. Gerade das

Liberales am whiggistischen Regiment – die Ersetzung von ökonomischer Gunst und rechtlichem Zwang durch moralische Autorität – forderte Geschicklichkeit im Umgang mit den Stimmungen in Parlament und Öffentlichkeit, geradeheraus gesagt: Techniken der Manipulation. Parrys Bewunderung gilt den Virtuosen des Staatsschauspiels, die ihren Rollen gegenüber die Distanz des Skeptikers wahrten: Melbourne und Palmerston. Braucht die liberale Religion ungläubige Priester? Wird dann aber der whiggistische Kompromiß nicht zu einem rhetorischen Kunststück? Der Tory-Historiker beklagt das Verschwinden der politischen Moral, aber er bewundert die Beharrlichkeit amoralischer Politik.

Diese Zweideutigkeit der eigenen Position wird verdeckt durch die Eindeutigkeit des Urteils über Gladstone. Nicht an den inneren Gegensätzen, die Parry doch so genau zeichnet, soll der Liberalismus gescheitert sein, sondern an einem Eindringling, der seine Karriere als Tory begonnen hatte. Durch Moralismus, Populismus und Aktionismus habe Gladstone mit der liberalen Tradition gebrochen. Doch diese Tradition hat Parry zuvor als den Versuch bestimmt, durch gesetzgeberische Aktion in moralischer Absicht das Vertrauen des Volkes zu gewinnen. Der orthodoxe Anglikaner Gladstone nahm wörtlich, was die kulturprotestantischen Whigs nur metaphorisch verstanden. Gladstone mag ein Dogmatiker gewesen sein; liberaler waren seine Gegner nur in theologischer Hinsicht. Der Balanceakt einer aufgeklärten Elite, die im Namen des Volkes regierte, aber nicht vom Volk beherrscht werden wollte, konnte nur auf Zeit gelingen. Indem Parry einem einzigen Mann die Schuld am Ende des Liberalismus gibt, erneuert er das liberale Geschichtsbild, den Glauben an die Macht des Individuums. Er nimmt die Perspektive jener Gelehrten und Journalisten ein, die 1886 im Streit um Irland mit Gladstone brachen. Der Tory-Historiker entpuppt sich als der bessere Whig. Diese Perspektive gibt der Darstellung ihre Schärfe; Parry bringt eine intellektuelle Aristokratie zum Sprechen, die im Streit der Ideologien und Interessen unhörbar geworden ist. Aber wer am Ende nur mit den Augen der Zeitgenossen sieht, blickt nicht weiter als sie. G. M. Young, ein Tory, der die Whigs verstand, bemerkte schon 1936 bei Betrachtung des seltsamen Todes des liberalen England: »The history of great nations is not written in the minuscule of personal incident.«

Patrick BAHNERS, Bonn

Werner GIESSELMANN, »Die Manie der Revolte«. Protest unter der Französischen Julimonarchie (1830–1848), 2 Bde., München (R. Oldenbourg) 1993, XIII–1086 p. (Ancien Régime, Aufklärung und Revolution, 25).

On saluera, dans cet énorme ouvrage, l'aboutissement d'une recherche doctorale devant l'Université de Heidelberg en 1991. Le genre explique la qualité des références scientifiques, mais aussi l'austérité parfois de la présentation. Les sources françaises utilisées sont celles mêmes que l'on pouvait attendre, et la bibliographie, qui, fort heureusement, ne se limite pas aux ouvrages en allemand ou en français, mentionne la plupart des titres appropriés, qu'ils soient anciens ou récents; on regrettera pourtant l'absence de classement des ouvrages, où se mêlent allègrement des études du XIX^e siècle qui auraient dû figurer sous une rubrique »sources secondaires« et d'autres, parmi les plus contemporains, y compris des thèses françaises; on ne fait pas non plus le tri entre ouvrages et articles.

Là n'est pas l'important. Ce qui compte, c'est la dimension donnée par l'auteur au concept de »révolte«, et sa décision, fort juste, d'y mêler les formes de protestation que sont, à leur manière, les crimes et délits: Engels ne reconnaissait-il pas déjà que l'individu pouvait être tenté de contester de la sorte les structures de l'ordre social? Cela nous vaut, en tout cas, de passionnantes et érudites mises au point sur des aspects bien moins familiers que les manifestations de révolte politique ou sociale; du pillage des grains aux crimes politiques, aux délits contre la religion, aux diverses formes de rébellion, en passant par les outrages à agents et